

Kompetenzorientierte Erzieherausbildung auf der Basis des neuen Lehrplans der Fachschule für Sozialpädagogik

-Darstellung, kritische Analyse, Lösungsansätze-

Tagung der GEW
Hattingen 29.11.2014

F.-J. Brockschnieder

Thesen 1

Didaktisch-methodische Aspekte spielen im Zusammenhang mit der Umsetzung des kompetenzorientierten Lehrplans kaum eine Rolle.

Insbesondere die damit verbundenen Problematiken und offenen Fragen werden kaum berücksichtigt.

Thesen 2

Die Umsetzung erfolgt auf der Basis einer z.T. unklaren und inkonsistenten Begrifflichkeit. Die fachliche Auseinandersetzung ist oft gekennzeichnet durch Austausch von Schlagworten und der Lösung organisatorischer Probleme. Begriffliche Klärung finden noch nicht hinreichend statt.

Vgl Text: Schlagwortpädagogen

Thesen 3

Die Implementation erfolgt noch sehr unkoordiniert. Jede Schule arbeitet für sich.

Thesen 4

Hoffnung und die Beschwörung der Kompetenz der Kollegien ersetzen die Bereitstellung angemessener Ressourcen.

Kritik

„Es zeigen sich hypertrophe, **nicht einlösbare Erwartungen** an diesen Ansatz. Zum erheblichen Teil sind **diese Erwartungen durch Transformationen** entstanden, die die Kompetenzorientierung im Zuge ihrer Durchsetzung im Bildungssystem erfährt. **Zudem** höhlen diese Transformationen **durch Anpassung an tradierte systemische Logiken** des Bildungssystems, insbesondere der Schule, die Innovationsimpulse aus, deretwegen die Kompetenzorientierung in Erziehungswissenschaft und Fachdidaktiken so rasche Zustimmung erfahren hat. Denn dies ist tatsächlich eine Gemeinsamkeit der aktuellen Kompetenzorientierung mit der Lernzielorientierung im vorigen Jahrhundert: Ihr schneller Erfolg verdankt sich einer **De-Facto-Koalition** von Akteuren mit **unterschiedlichen Zielen und Interessen**, die sich erst bei genauerem Hinsehen und nach einer gewissen Zeit als widersprüchlich erwiesen haben.

Kritik

„Das Hypertrophe der Versprechungen rächt sich vielfach mit der Resignation der Basis. Das Fatale daran ist: Zwischen die fraglos gegebene Notwendigkeit, die Schulen wieder mehr zu dem zu machen, was sie pädagogisch sein sollten, und dem schlechten Fortgang der Dinge schiebt sich die Erfahrung der **entfremdeten Getriebenheit**. Bis heute wird ungebrochen ein technokratischer Reformdiskurs geführt, der mit Plastikwörtern und Leerformeln angefüllt sich zunehmend als unfähig erweist, die pädagogische Substanz der Probleme zu erfassen.“

Gruschka, A. Verstehen lehren. Ein Plädoyer für guten Unterricht. Stuttgart 2011, S.14

Kritik

„Ziele werden zu Zauberformeln: Sie sind vom pädagogischen Indikativ geprägt, d.h., sie stellen ein Sollen so dar, als wäre es schon ein Sein, damit es bald Wirklichkeit werde. ‘Selbstenthusiasmierung’ könnte man das nennen.“

Gruschka 2011, S. 15

Schlagwortpädagogen: Eine Geschichte



Gliederung

1. Einleitung: Begründung der Thematik, Ziele, Aufbau
2. Kompetenzorientierung als zentrale didaktische Kategorie der neuen Lehrpläne/des neuen Lehrplans: Darstellung wesentlicher Inhalte des Lehrplans
 - 2.1 Entstehungszusammenhänge: PISA, Bildungsstandards, Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil, DQR
 - 2.2 Begriffsklärung: Kompetenzorientierung
 - 2.3 Begriffsklärung: Kompetenzbegriff – Weinert, Nentwig-Gesemann, Gruschka, DQR und Co
 - 2.4 Das Kompetenzstrukturmodell
 - 2.5 Das Kompetenzentwicklungsmodell
 - 2.5.1 Faktoren: Didaktische Prinzipien, Wissens Elemente, Praxis u. Reflexion
 - 2.5.2 Verlauf
 - 2.5.3 Alternative Modelle: Neuweg/ Dreyfuss

Gliederung 2

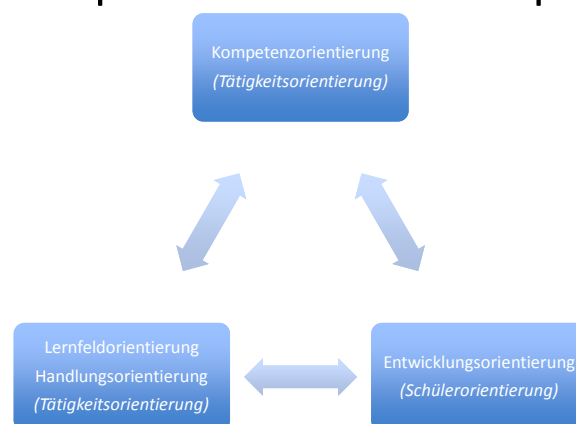
2.6 Merkmale pädagogischer Praxis und Kompetenzen des Lehrplans

2.7. Wege - Erweiterung 2.5.1

3. Lösungsansätze

4. Zukünftige Herausforderungen

Die *Leitlinien* und die didaktischen Prinzipien des neuen Lehrplan



Kompetenzorientierung

„Wer von **Kompetenzorientierung** als Prinzip pädagogischen Handelns und als Leitmotiv von Bildungsreformen spricht, will **einerseits** die Ziele von Bildungsprozessen deutlich benennen, **andererseits** erreichen, dass das pädagogische Handeln daran ausgerichtet wird.“

Klieme, E.: Bildungsstandards und Kompetenzorientierung – mehr Transparenz und Eigenverantwortung. Amtsblatt 2 / 2011

Kompetenzorientierung: Übereinstimmungen

Übereinstimmung besteht darin, dass Kompetenzorientierung bedeutet:

Die Ergebnisse (Ziele) des Unterrichts stehen im Mittelpunkt didaktisch-methodischer Überlegungen.

Didaktisch-methodische Entscheidungen werden aufgrund der zu erzielenden Ergebnisse getroffen und begründet. Unterricht wird vom Ende her geplant und legitimiert.

Übereinstimmung 2

Als Unterrichtsergebnis wird mehr als nur Wissen angestrebt.

Schülerinnen und Schüler sollen nicht nur etwas wissen, sondern auch etwas können.

Nicht gewusste Inhalte, sondern Kompetenzen sind Ziele des Unterrichts.

Unterschiede

Begriffliche Unterschiede sind bezüglich folgender Aspekte festzustellen: Kompetenzorientierung **kann** bedeuten:

Es werden nur Ergebnisse angestrebt, die auch messbar sind.

Die Ergebnisse werden standardisiert.

Die Kompetenzen werden fach-oder domänenspezifisch abgeleitet.

Die Kompetenzen werden situationsbezogen abgeleitet.

Die vorgegebenen Kompetenzen stellen eine Teilmenge der zu erzielenden Unterrichtsergebnisse dar.

Die vorgegebenen Kompetenzen stellen die Ziele des Unterrichts umfassend dar.

Das gesamte Schulleben ist an den Kompetenzen zu orientieren.

Nur der Unterricht ist an den Kompetenzen zu orientieren.

Der Unterrichtsinhalt verliert an Bedeutung.

Der Unterrichtsinhalt wird Mittel zum Zweck.

Unterschiede 2

Das gesamte Schulleben ist an den Kompetenzen zu orientieren.

Nur der Unterricht ist an den Kompetenzen zu orientieren.

Der Unterrichtsinhalt verliert an Bedeutung.

Der Unterrichtsinhalt wird Mittel zum Zweck.

Kompetenzorientierung: Implizite Annahmen

Mit der Kompetenzorientierung sind folgende implizite Annahmen verbunden:

Eine Schule, die **nur Wissen** vermittelt ist keine gute Schule.

Wissen, das nicht angewandt wird, ist **träges Wissen**. Ein Unterricht, der träges Wissen vermittelt ist nicht gut.

Wissensauswahl erfolgt unter dem **Anwendungsaspekt**. Die bildende Wirkung von Wissen im klassischen Sinne wird nicht für wichtig erachtet.

Kompetenzen sind durch Lernarrangements **herstellbar**.

Die **Wege** der Kompetenzerreichung sind **variabel**. Wer das Ziel erreicht, hat einen richtigen Weg ausgewählt. Mögliche ‚Nebenwirkungen‘ spielen keine Rolle. Die Weg-Ziel-Relation ist relativ offen.

Wir wissen, **wie** wir welche Kompetenzen erreichen können.

Die Erreichung von Kompetenzen ist durch Tests und Aufgaben **messbar**.

Es lassen sich verschiedene **Kompetenzniveaus** unterscheiden.

Kompetenzen bauen sich **kumulativ** auf.

Aus den fachlichen und beruflichen Anforderungen lassen sich **eindeutige Kompetenzen** für die Ausbildung ableiten.

PÄDAGOGIK
ist die Kunst, aus ZWERGEN
DURCHSCHNITTMENSCHEN
zu machen, die sich für
RIESEN halten.

Kompetenz

Definition:

Kompetenzen sind „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“.

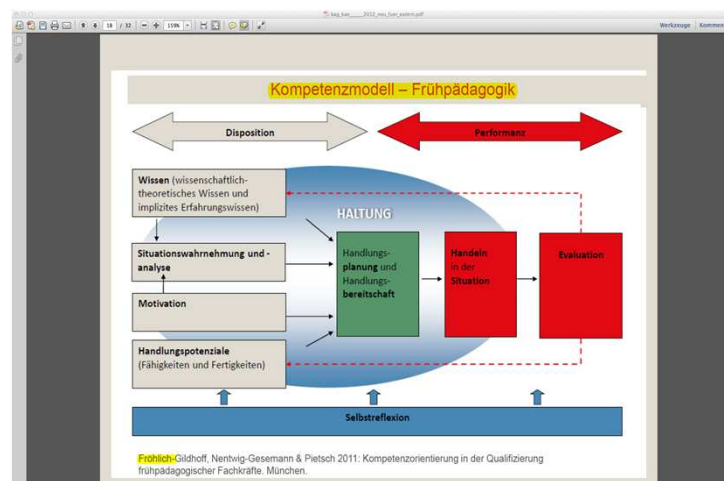
F. E. Weinert (2001): Leistungsmessungen in Schulen, Weinheim, S. 27f.

Kompetenz DQR

DQR

Kompetenz bezeichnet im DQR die **Fähigkeit** und **Bereitschaft** des Einzelnen, Kenntnisse und Fertigkeiten sowie persönliche, soziale und methodische Fähigkeiten zu nutzen und sich in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situationen durchdacht sowie individuell und sozial verantwortlich zu verhalten. Kompetenz wird in diesem Sinne als **umfassende Handlungskompetenz** verstanden. Lehrplan S. 19f

Nentwig-Gesemann



Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann: Vortrag BAG KAE 25.9.2012

Handlungskompetenz

„Das Konstrukt Handlungskompetenz ist **subjektbezogen**. Im kompetenten Handeln einer Fachkraft verbinden sich Wissen und Fertigkeiten, die das Handeln in einer konkreten Situation erfordern, mit **professioneller Haltung** und Bereitschaft zum Handeln. Situationsbezug, fachliche Expertise, Persönlichkeit und Performanz als tatsächlich erbrachte Leistung sind die spezifischen Merkmale des Kompetenzbegriffes.“

Lehrplan S. 17

Kompetenz Gruschka

„Kompetenz als die Fähigkeit des Schülers, in der Situation zu entscheiden, welche seiner Qualifikationen eingesetzt werden soll, läßt diese Flexibilität und Variabilität besser ausdrücken.“

Gruschka 1985 S. 53

Kompetenz = generative Fähigkeit des **Subjekts**
 Qualifikation = konkrete Verhaltensweise in der **Situation** (Fertigkeit)

"Kochen ohne die Kompetenz dazu, vermag man nur, wenn man unter Befolgung eines Rezeptes nichts mehr falsch machen kann. Das kommt aber selten vor. Kompetenzen sind also nicht an einen bestimmten Aufgabeninhalt und eine entsprechend enggeführte Anwendung gebunden, sondern erlauben vielfältige Lösungen und verlangen damit abwägende Entscheidungen."

Gruschka S. 45

Kompetenz: Begriffsvarianten

Franz Weinert hat 1999 in einem einflussreichen Gutachten zur Definition und Auswahl von Kompetenzen für internationale Schulleistungsstudien folgende Begriffsvarianten unterschieden:

1. Kompetenzen als **allgemeine intellektuelle Fähigkeiten** im Sinne von Dispositionen, die eine Person befähigen, in sehr unterschiedlichen Situationen anspruchsvolle Aufgaben zu meistern.
2. Kompetenzen als **funktional bestimmte, auf bestimmte Klassen von Situationen und Anforderungen bezogene kognitive Leistungsdispositionen**, die sich psychologisch als Kenntnisse, Fertigkeiten, Strategien, Routinen oder auch bereichsspezifische Fähigkeiten beschreiben lassen.
3. Kompetenz im Sinne **motivationaler Orientierungen**, die Voraussetzungen sind für die Bewältigung anspruchsvoller Aufgaben.
4. Handlungskompetenz als Begriff, der die ersten drei genannten Kompetenzkonzepte umschließt und jeweils auf die Anforderungen und Aufgaben eines bestimmten Handlungsfeldes, zum Beispiel eines Berufes, bezieht.

Kompetenzbegriff: Fragen

1. Kompetenz = Performanz ?
2. Kompetenz= Disposition ? (Fähigkeit) /
Anwendungsfähigkeit/ generative Fähigkeit
3. Kompetenz = situativ ?
4. Kompetentes Handeln = Handeln auf der Basis
von Kompetenz?
5. Kompetenz = Persönlichkeitseigenschaft?
6. Haltung = Kompetenz
7. Wie ‚verbinden‘ sich die Elemente des Kompetenz-
begriffes?

Kompetenzbegriff

Wenn ein Wort als Begriff Karriere macht, das in einem Maße bedeutungslos und interpretationsbeliebig ist, dass es mitunter jegliche Aussagekraft und Wertschätzung zu verlieren droht, läuft es Gefahr, zur bloßen Sprachhülle zu mutieren. Abseits modischer Bedeutungskonnotationen möglicherweise wichtige und schützenswerte Implikationen drohen dabei *volens nolens* mit verloren zu gehen. Ein definitives Versäumnis besiegelt dann mitunter das Schicksal nicht nur eines Wortes auf dem Weg zum fest etablierten und klar konturierten Begriff. Im Einzelfall, abhängig von der Prominenz des in Rede stehenden Wortes, kann sich hier gar die Qualität der Fortschreibung des theoretischen Diskurses innerhalb einer Fachwissenschaft, in diesem Fall der Pädagogik, entscheiden.

Angesichts dieser auf den Kompetenzbegriff zutreffenden Problematik, will diese Arbeit den Blick gezielt auf terminologische Unschärfen von Kompetenz richten.

Müller-Ruckwitt S. 14

Es gilt das Grunddilemma der Pädagogik zu lösen: Zwischen Bildung und Qualifikation zu vermitteln. Dies könnte der Kompetenzbegriff leisten.

Nützlichkeit

"Reduziert man Bildung aber auf das Nützliche, lässt man nur noch das gelten, das sich auch anwenden lässt, sieht man alles nur noch unter der Perspektive der Verwertbarkeit, geht jede Chance verloren, jungen Menschen in Schule und Universitäten die Möglichkeit zu geben, sich einer Sache um ihrer selbst willen zu nähern, sich von einem Gegenstand faszinieren zu lassen, einer Frage neugierig auch dann zu folgen, wenn die Antwort ausbleibt oder keine Bedeutung für die Karriere hat. Nützlichkeit bedeutet immer: Sein für ein Anderes. Es verwehrt uns jedes Für-sich-Sein. Damit nimmt man jungen Menschen nicht nur die Chance, sich der Erfahrung des Schönen hinzugeben, sondern auch die Möglichkeit, sich und andere in ihrem Eigenwert wahrnehmen zu können." Liessmann Geisterstunde S. 179f

Begriffsbestimmung Vorschlag:

Chomsky und Löwisch: generativ / Von Urteilskraft und Haltung geprägt

Löwisch macht den Unterschied der beiden Kompetenzgraden an folgenden zwei Fragen deutlich:

Was muss ich tun? (Bewältigungskönnen: Kompetenz 1. Grades)

Was soll ich tun? (Bewältigungsbewusstsein: Kompetenz 2. Grades)

Performanz als Zielelement im Sinne der performativen Kompetenz nach Nentwig-Gesemann ist akzeptabel, aber im Zentrum steht nicht die Vermittlung und Einübung von Verhaltensweisen, sondern das Handeln ist nötig, um Kompetenzen auszubilden und um das Vorhandensein von Kompetenzen zu überprüfen.

Können

„Können als Sinn für das rechte Urteil, die rechte Handlung, das spontane „Sehen“ signifikanter Muster, Können als hochflexible Einlassung auf den Einzelfall und nicht zuletzt die Ausübung eines Könnens als Akt des Weiterlernens.“

Neuweg: Könnerschaft und implizites Wissen Münster 3.A. 2004 S. viii

Strukturmodell

Fachkompetenzen **Personale Kompetenzen(Haltung)**

Wissen Fertigkeiten Selbstständigkeit Sozialkompetenz

Dreyfus

Merkmale der Untersuchungssituation:

Unstrukturierte Situationen, die

.. viele mögliche relevante Fakten enthalten

.. viele Muster enthalten

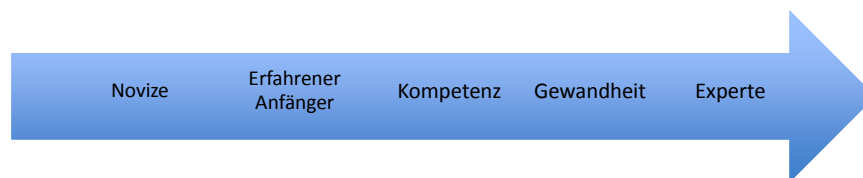
.. keine eindeutigen Wirkungszusammenhänge aufweisen

20.06.13

Lernort Praxis Marienschule Lippstadt

33

Kompetenzentwicklung



Kompetenzentwicklungsmodell:

Die Stufen von Dreyfuss bzw. Benner

Benner (1994, 2000) beschreibt den Werdegang einer Pflegenden von der Anfängerin bis zur Expertin als einen Weg über fünf Stufen, die im wesentlichen auf den Arbeiten von Dreyfus & Dreyfus (1987, 2000) aufbauen.

1. **Anfängerin:** Hat noch keine Erfahrungen mit konkreten Anwendungssituationen; muss sich gänzlich an explizite, kontextfreie Regeln halten.
2. **Fortgeschrittene Anfängerin:** Kennt bereits so viele Anwendungssituationen, dass sie gewisse, nicht objektivierbare Aspekte von Situationen erkennt, die für die Anwendung der noch immer handlungsleitenden Regeln wichtig sind.
3. **Kompetente:** Beherrscht die auszuführenden Aktivitäten so gut, dass der Kopf frei ist, um gezielt zu planen, Prioritäten zu setzen und nach diesem Plan vorzugehen.
4. **Erfahrene:** Nimmt nicht mehr einzelne Aspekte einer Situation sondern die Situation als ganzes in Analogie zu bereits erlebten Situationen wahr; beginnt aufgrund von Maximen anstelle von Regeln zu handeln.
5. **Expertin:** Handelt intuitiv aufgrund des grossen Erfahrungsschatzes; hat Mühe, getroffene Entscheidungen etc. für andere nachvollziehbar zu begründen.

Faktoren der Handlungs-Kompetenzentwicklung

Lehrplan	Neuweg 2005
Wissenschaftlich-theoretisches Wissen	Explizites/implizites Wissen(Kultur der Distanz)
Implizites Erfahrungswissen	Reflexion
Fertigkeiten	Praxis (Kultur des Einlassens)
Reflexion	Persönlichkeit
Praktika	

Berufliche Identität

Integraler Bestandteil der Fachschulausbildung ist, **basierend** auf dem Erwerb der unterschiedlichen beruflichen Qualifikationen und Kompetenzen, die Entwicklung einer beruflichen Identität, die neben fachlichen und inhaltlichen Aspekten auch biografische und persönliche Merkmale und andere Kompetenzen zur Berufsbewältigung integriert. Die berufliche Identität ermöglicht es den Absolventinnen und Absolventen, die **Herausforderungen des Berufsalltags** zielgerichtet zu gestalten und Überforderungen zu vermeiden. Lehrplan S. 13

Begründung der Bedeutung praktischer Erfahrungen

„Der pädagogische Berufsalltag zeichnet sich in **hohem Maße** durch wechselnde, neue, unvorhersehbare, nicht planbare Herausforderungen aus. Um die dazu notwendigen Einstellungen und Handlungskompetenzen zu erwerben, ist vor allem Praxiserfahrung notwendig.“

Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil S. 7

1. Wird der pädagogische Berufsalltag angemessen beschrieben?
2. Angenommen die Realität wird richtig beschrieben. Welche Einstellungen u. Kompetenzen sind zu erwerben?
3. Wie werden solche Einstellungen/ Handlungskompetenzen durch praktische Erfahrungen erworben?
4. Sind angeleitete Beschäftigungen dann noch angemessen?

Merkmale pädagogischer Praxis

Pädagogische Praxis bedeutet Umgang mit **Komplexität**. Pädagogische Interaktion bewegt sich immer in Situationen, in denen es **Störungen** gibt, und die Entscheidungen verlangen, auch wenn man die Konsequenzen dieser **Entscheidungen** nicht voraussagen kann.

Rothuizen, Jan Jaap: Reflexionen über das Verhältnis zwischen Theorie, Praxis und Praktikum in der dänischen pädagog-Ausbildung. In: Fthenakis u.a. (Hrsg.) Ausbildungsqualität. Neuwied 2002, S. 158

Eigendynamik

Normativität/Polytelie

Antinomisch

Strukturelemente

Siehe mind-map: Elemente

Der Mensch hat dreierlei Wege klug zu handeln:
erstens durch Nachdenken, das ist der edelste,
zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste,
und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste.

Konfuzius

KMK Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil

Der Berufsalltag von Fachkräften zielt auf den pädagogischen Umgang mit einzelnen Menschen und Gruppen ab. Diese Besonderheit muss auch in der Unterrichtspraxis sichtbar sein.

Dies wird an **drei Unterrichtsprinzipien** deutlich:

1. Der Bezug zum Berufsbereich erfordert eine **integrale Persönlichkeitsentwicklung**, um den Erziehungs- und Bildungsprozess später in der beruflichen Praxis sinnvoll gestalten zu können. Deshalb ist es wichtig, die Fachschulen bewusst als Lebens- und Erfahrungsraum zu gestalten, der die Persönlichkeitsentwicklung fördert.
2. Die Ausbildung muss eine enge **Theorie-Praxisverknüpfung** sicherstellen. Ausgangspunkt ist die Bearbeitung von sozialpädagogischen Praxissituationen.
3. Unterrichtsprozesse müssen im Sinne der **doppelten Vermittlungspraxis** so gestaltet sein, dass die angewandten Lehr-/ Lernformen auch in der Berufspraxis der späteren sozialpädagogischen Fachkräfte eingesetzt werden können. (S. 6)

Didaktische Prinzipien

Handlungsorientierung und Entwicklungsorientierung als notwendige Voraussetzungen der Kompetenzentwicklung

Wege

„Die Entwicklung der beruflichen Handlungskompetenzen und insbesondere einer **professionellen Haltung erfordert** von der Ausbildung ein **beziehungsorientiertes Lernen und Handeln** an beiden Lernorten.

Lernen in Beziehungen ist **ko-konstruktives Lernen**, indem die Studierenden mit den Lehrkräften in einen Austausch über ihre eigenen Konstruktionen von Wirklichkeit kommen. In der Auseinandersetzung mit den **differierenden** Wirklichkeitskonstruktionen der Mitlernenden, der Lehrenden, der Fachwissenschaft und der sozialpädagogischen Praxis erfolgt die Weiterentwicklung beruflicher Handlungskompetenz.“

Lehrplan S. 21

Wege

„Dabei 1) wird deutlich, welchen Sinn der Lerngegenstand für das **individuelle pädagogische Handeln der Lernenden** hat und welche **Einstellungen und Haltungen** damit verbunden sind. Die Erfahrungen **aller** Beteiligten sind der Ausgangspunkt des sozialpädagogischen Unterrichts. **Neugier und Wertschätzung**, Konzepte der **Partizipation**, der Kommunikation und des **Feed-Backs** sind hierfür unerlässlich. Der **Wechsel** zwischen unterschiedlichen **Perspektiven** ist sowohl Gegenstand als auch Methode von Unterricht.“

Lehrplan S. 21
1) Lernen in Beziehung

Wege

„Eine solche **professionelle Haltung** wird durch **biographische Selbstreflexion** sowie durch die **Fertigkeit zur systematischen und methodisch fundierten Reflexion der pädagogischen Handlungspraxis** im Prozess der Ausbildung entwickelt und gefestigt. Ihre Entwicklung ist auf kontextbezogene praktische Erfahrungen und auf ein systematisiertes Lernen angewiesen. In einem **dialogischen Prozess** an beiden Lernorten werden fachliches Wissen und Fertigkeiten und personale Eigenschaften wie Übernahme von Verantwortung, Selbstständigkeit und Selbstreflexivität weiterentwickelt.“

Lehrplan S. 21

Wege

„Den Studierenden wird damit eine kontinuierliche **Verknüpfung** und **kritische Reflexion** von Theorie und Praxis im Rahmen eines **Selbstbildungsprozesses** ermöglicht, der auf die **Entwicklung eigener fachlicher Handlungsstrategien** in **komplexen** Praxissituationen abzielt.

Die Entwicklung einer umfassenden beruflichen Handlungskompetenz ist auf kontextbezogene, praktische Erfahrungen und auf ein **systematisiertes Lernen in der Praxis** angewiesen.

Sie ermöglicht den Studierenden Lernerfahrungen, die in **besonderer Weise die Entwicklung ihrer beruflichen Identität und ihrer Persönlichkeit** anregen.“

Lehrplan S. 23

Wege

„Professionelle Haltung wird in einem komplexen **Lernprozess** erworben, **der** wachsende **fachliche Expertise** mit **biographischen und persönlichen Merkmalen** von Berufsverständnis, Berufshaltung und Berufsbewältigung **verbindet**. Sie bezieht sich einerseits auf ein handlungsleitendes **professionelles Rollen- und Selbstverständnis** im Sinne eines Habitus, andererseits auf die sich in Ausbildung und Beruf beständig weiterentwickelnde **Persönlichkeit** der pädagogischen Fachkraft.“

Lehrplan S. 20f

Wege

„Sie erwerben **tragfähige Berufsvorstellungen** und **Handlungskonzepte**, indem sie ihre **Alltagstheorien, Orientierungs- und Handlungsmuster fachwissenschaftlich reflektieren** und in der Praxis an zentralen Aufgaben des Berufs erproben und weiterentwickeln (Gruschka). **Persönlichkeitsentwicklung** als Orientierungsprinzip der Ausbildung rückt die **personalen Bildungsprozesse** der Studierenden im Kontext ihrer beruflichen Sozialisation in den Mittelpunkt der Didaktik.“

Lehrplan S. 20



Definition: Doppelte Vermittlungspraxis

„Der Unterricht im berufsbezogenen Lernbereich in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern unterliegt dem Prinzip der **„doppelten Vermittlungspraxis“** (Dittrich u.a. 1982) bzw. dem Prinzip des doppelten Theorie-Praxis-Bezuges (Karsten 2003), d.h. die Art und Weise wie die Lehrkräfte die pädagogischen Prozesse und die Beziehung zu den Lernenden im Unterricht gestalten, muss immer vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass die Lernenden in ähnlicher Weise als Erziehende in den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen treten. Diese Modell-Lernprozesse können eine wichtige Unterstützung für die Lernenden bei der Entwicklung ihrer beruflichen Identität darstellen.“

Ruff, Amelie: Theorie-Praxis-bezug als didaktische Aufgabe.

In: <http://bitaundco.de/fachbeitraege/beitraege-von-a-2/117.themensammlung/aus-und-weiterbildung/sozialdidaktik/54-theorie-praxis-bezug-als-didaktische-aufgabe-ein-abstract> (28.10.13)

Doppelte Vermittlungspraxis

Bild vom Kind vs. Bild vom Praktikantinnen

Verstanden worden sein als Bedingung für verstehen können

Kinder sind anders - Praktikanten auch

Montessori: Umgebung ist nicht dazu da Kinder zu formen, sondern ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu offenbaren

Identität und Kompetenz

„Der Schüler wird nur dann krisenfrei und kompetent handeln können, wenn er sich als mit sich selbst identisch, d.h. seinen Entwürfen, Motiven etc. kontinuierlich Folgender erfährt.“

Gruschka 1985, S. 59

Kompetenz entsteht durch Kongruenz.

Teml Praxisberatung... S. 6

20.6.2013

Marienschule Lippstadt

53

Lernen

„Das platte und pure Bescheidwissen und Bescheidgeben ohne die Präsenz von Gegenströmen, ohne das Salz von latenten Gegenfragen ist steril und regt nicht zum Weiterdenken an. Da kann die hier vorgeschlagene Grundunterscheidung 1) praktisch bedeutsam werden – auch für die Ausarbeitung produktiver Lern-Anreize.“

Rumpf, H.: Was hätte ... 2010, S. 14

1) Lernen 1 und Lernen 2

Lernen

„ Es besteht demnach nicht nur objektiv eine *Diskrepanz* zwischen dem Stand des Vorgelesenen und dem Lerngegenstand, sondern diese Diskrepanz muß mir auch im Zusammenhang mit einer Lernproblematik auch *erfahrbar* werden können, ich muß also bemerken, daß es mit Bezug auf den jeweiligen Gegenstand *mehr zu lernen* gibt, als mir *jetzt schon zugänglich* ist.

Holzkamp, K.: Lernen. Frankfurt 1995, S. 212

Problematik des TOTE-Modells S. 213

Wichtig:

Zum Lernen kommt es, wenn man eine unmittelbar erfahrene Unzulänglichkeit des erreichten Gegenstandsaufschlusses erfährt. S. 214

Unterschiedliche Lernbegriffe

Lernen 1

- Eine Sache beherrschen
- Fremdheiten, Brüche, Mehrdeutigkeiten beseitigen
- Zustand des Verfügens (Besitz)
- Nutzbarmachung

Welt in den Griff bekommen

Lernen 2

- Fremdheiten, Brüche, Mehrdeutigkeiten freilegen, sie stark machen.
- Sehendes Sehen
- Kontemplative Gelassenheit
- Ästhetische Erfahrungen

**Sich auf die Welt einlassen.
Welt unter die Haut gehen
lassen**

Rumpf, H.: Was hätte Einstein gedacht, wenn er nicht Geige gespielt hätte. München 2010

„Die Plötzlichkeit, mit der in bildenden Lernprozessen ein neues Können an die Stelle des alten Nicht-Könnens tritt, darf nicht drüber hinwegtäuschen, dass es zwischen negativen Erfahrungen und ihrer bestimmten Aufhebung in einem neuen Wissen und Können Zeiten und Räume gibt, die im Lernen ausgehalten werden müssen...“

Benner: Beiheft 2005, S.11

Funktionen von Wissen

Wissen dient der Förderung
der Reflexionsfähigkeit
der Wahrnehmungsfähigkeit
der Begründungs- und Legitimationsfähigkeit
der Entwicklung möglicher Handlungsoptionen

Fazit

Um der Gefahr der Kompetenzorientierung, die Ausbildung **technokratisch und praktizistisch** zu verkürzen, konstruktiv zu begegnen, ist es notwendig,

die **Kompetenzen zweiten Grades (Löwisch)** in den Mittelpunkt der Ausbildung zu stellen

zusätzliche Kompetenzen im Hinblick auf die Spezifika pädagogischer Tätigkeiten zu formulieren

die **Kompetenzen** mit den anderen Zielbereichen (Identität, Persönlichkeit) zu **verknüpfen**

die **zentralen Kompetenzen** (großen Linien) deutlich zu benennen

dass die Auswahl der Inhalte nicht in erster Linie durch den Aspekt der verhaltensmäßigen **Verwertbarkeit** bestimmt wird

dass Inhalte **verstanden** und nicht nur pragmatisch verwertet werden

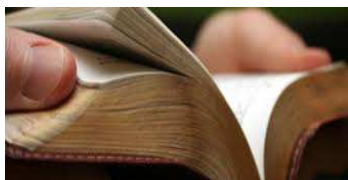
die Elemente (vgl. mind-map) der Ausbildung zu **strukturieren**

die Praktika auf der Basis eines reflektierten Theorie-Praxis-Bezuges zu gestalten

Lösungsansätze

1. Strukturierung der Elemente
2. Theorie-Praxis-Bezug gestalten

Leitideen



Fachwissenschaften
Fächerorientiertes Ausbildungskonzept

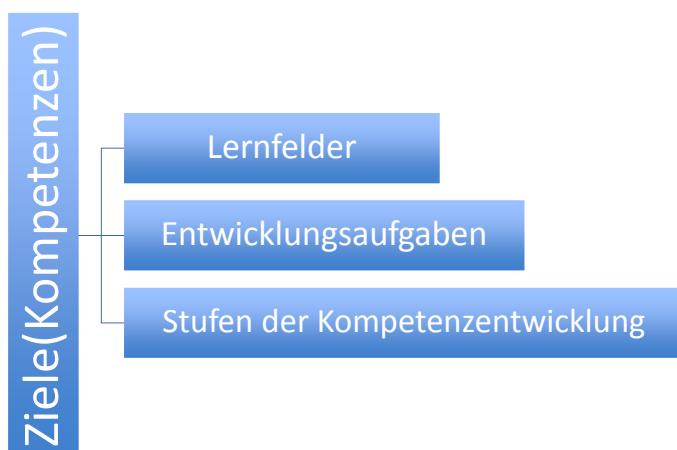


Schüler/innen
Schülerorientiertes Ausbildungskonzept



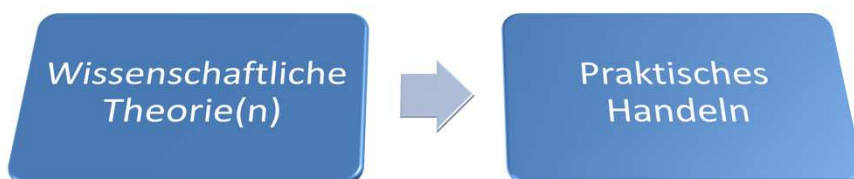
Berufliche Tätigkeiten
oder Aufgaben
Tätigkeitsorientiertes Ausbildungskonzept

Struktur schaffen: Prozessebenen aufeinander beziehen



Fall 1:

Wissenschaftliche Theorien stellen die (notwendige (und) hinreichende) Basis dar für eine gute pädagogische Praxis. Sie sind Angel- und Ausgangspunkt beruflicher Ausbildung



Dualistische Perspektive: Wider die Plantheorie intelligenten Handelns



Klavierspieler als Ausführer von Plänen?

Hatten Sie Pläne / haben sie gedacht während des Spiels?

„Ich hatte überhaupt keine Zeit dazu. Ich war mit Klavierspielen beschäftigt, nicht damit, mir selbst Vorträge über die besten Spielmethoden zu halten.“ Neuweg S. 67

Die Reflexion führt eventuell dazu „ aus Seiltänzern befangene Halbartisten, die vom Seil fallen im planenden Bestreben, ihr Gleichgewicht zu halten.“



Theorie-Praxis: Zwei Kulturen

Kultur der Distanz vs. Kultur der Einlassung

Neuweg

„Umgekehrt bedarf der Aufbau von Könnerschaft einer „Kultur der Einlassung“. In dieser geht es nicht um die Anwendung von Wissen, sondern um das Beobachten und intelligente Imitieren von Meistern, die das Kunsthandwerk beherrschen, um eigenes Handeln unter den Bedingungen von Unschärfe und Unsicherheit und, vor allem, um Achtsamkeit für das, was einem begegnet, und für das, was sich ändert, wenn man selbst der Situation so oder anders begegnet.“

Neuweg, Georg Hans: Praxis als Theorieanwendung? Eine Kritik am „Professionsgenerierungsansatz“ in: journal für Lehrerinnen und Lehrerbildung H3 / 2011 S. 23

Mythos Praxis

„ ... der Mythos Praxis (zielt) auf die vermeintliche Einheit von Praxis und ihrer genuinen Wirkkraft. Praxis wird dabei überhöht, indem Praxisbegegnungen mit dem automatischen Anwachsen professionsspezifischen Könnens gleichgesetzt werden.“

Seel/Bosse: Mythos Praxis. In: journal für Lehrerinnenbildung H.3 / 2011, S. 6

Lernprozesse im Praktikum

Es kommt zu Qualitätseinbußen, wenn man nicht der Frage nachgeht, „wie und was in Praktika gelernt wird, denn dies ist – gleichermaßen wie bei allen Lernprozessen – weder kontext- noch voraussetzungsfrei.“

Hascher, Tina: Vom „Mythos Praktikum“...und der Gefahr verpasster Lerngelegenheiten. In: Journal für LehrerInnenbildung H3/2011 S. 9

Praktika



Herangehensweise

	Wahrnehmung	Erklärung	Bewertung	Optionen
Rekonstruktion				
Perspektivierung /Kritische Prüfung				
Neukonstruktion				

Zukünftige Herausforderungen

Kompetenzorientierte
Leistungsbeurteilung

Kompetenzorientiert prüfen
DVD

Eine gemeinsame begriffliche
Basis im Kollegium schaffen

Was ist gute Erziehung (DVD)
Lisette (DVD)

Das Prinzip der doppelten
Vermittlungspraxis realisieren(
Haltung, Beziehung, Identität,
Persönlichkeit, Methode)

Ausbildungs-Konzept erstellen
Lernsituationen gemeinsam
kriterienorientiert entwickeln
Dilemmata-Situationen nach
Nentwig-Gesemann
bearbeiten
Kollegiale Hospitationen

Ein letzter Gedanke

*„Erziehen ist fürwahr nicht kinderleicht.
Wo der Umgang mit der nachwachsenden
Generation den Charakter des Einfachen,
Unproblematischen und Stetigen annimmt,
ist das Pädagogische verloren gegangen.
Ein Blick in die heutige pädagogische Theorie
und Praxis macht gerade diesen Verlust überaus
deutlich.“*

Winkel 1986, S. 14